

BAUNETZWOCHE #362

Das Querformat für Architekten, 25. April 2014

Special:
**SIE WERDEN
PLATZIERT**

Sonntag

Richtfest ohne Architekt: Auf öffentlichen Neubauten in Berlin liegt kein Segen. Auch der Erweiterungstrakt des Marie-Elisabeth-Lüders-Hauses fügt sich in diese unrühmliche Reihe nahtlos ein. Eigentlich sollte das 190 Millionen Euro teure Gebäude an der Luisenstraße bereits 2013 fertig sein, nun wird die Übergabe wohl erst im Sommer 2016 stattfinden. Schuld daran sind angeblich Einsprüche gegen die Auftragsvergabe bei der Baugrube. Immerhin: Jetzt konnte das Richtfest für den Erweiterungsbau mit der mächtigen Kuppel gefeiert werden. Den Abschluss des Rohbaus beging der Bundestag ohne den verantwortlichen Architekten Stephan Braunfels, der das „skandalös“ fand. Das zuständige Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung argumentierte, es habe sich lediglich um eine „Informationsveranstaltung“ auf der Baustelle gehandelt, nicht um ein Richtfest im üblichen Sinne.



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

ARCHITEKTENSTÜHLE

KLASSIKER, LEGENDEN UND MISSVERSTÄNDNISSE



*George Nelson, Edward Wormley, Eero Saarinen,
Harry Bertoiä, Charles Eames und Jens Risom
(u.l.n.r.; Playboy-Magazin, Juli 1961)*



*Über die Architektur des Sitzens,
wie man einen Design-Klassiker entwirft
und warum sich Kreativität
nicht planen lässt: neun Lektionen, auf
die Sie achten sollten, wenn Sie
als Architekt einen Stuhl entwerfen*

von Jeanette Kunsmann



Architektenstühle von Marcel Breuer, Zaha Hadid, HdM, OMU und Karl Friedrich Schinkel



Shigeru Ban und sein 10-Unit-System-Chair



Architekten und Stühle: Shigeru Ban und Han J. Wegener

Architektur als Gesamtkunstwerk: Alvar Aalto, Frank Lloyd Wright, Karl Friedrich Schinkel, Henry van de Velde, Le Corbusier oder Lina Bo Bardi – wir kennen die Stühle der Architekten, die für ihre Bauten das passende Mobiliar gleich mit entworfen haben. Elegante Freischwinger von Mies van der Rohe, harte Geometrie zum Sitzen von Max Dudler oder die heute in Kunststoff neu aufgelegten Fiberglas-Armchair- und Sidechair-Reihen von Charles und Ray Eames – das Design von Stühlen hat Architekten immer wieder fasziniert und tut es auch heute noch. Internationale Größen wie Shigeru Ban, Herzog/de Meuron, Ben van Berkel, Zaha Hadid, Daniel Libeskind oder David Adjaye, der auf dem Salone de Mobile in Mailand gerade seinen neuen Stuhl für Knoll International vorgestellt hat, aber auch gestandene Büros wie gmp, Peter Zumthor, David Chipperfield oder Jean Nouvel entwickeln regelmäßig neue Stuhlentwürfe für Bauherren und Hersteller.



David Adjaye vor seinem neuen Washington Skeleton Aluminium Side Chair für Knoll auf dem Salone del Mobile 2014



Hans J. Wegener



Der „Beam Chair“ von Norman Foster für Vitra



Jean Nouvel und seine Kollektion „Mia“ für EMU Group

Ein hochgelobter Architekt zu sein heißt nicht, dass man automatisch ein ebenso guter Designer ist. Es gilt Respekt vor der anderen Profession zu zeigen. Rem Koolhaas, Peter Zumthor und Meinhard von Gerkan haben ohne Frage wunderbare Gebäude entworfen – ihre Möbel hingegen sehen durchschnittlich und langweilig aus. Auch Norman Fosters Wartestühle wirken kühl und abweisend, David Chipperfields bunte Klappstühle könnten auch bei Ikea stehen, und bei

Wiel Arets ist das Gebaute ebenfalls um Längen besser als seine klobigen Kunststoffmöbel. Zwei notorische Design-Spezialisten sind jedes Jahr in Mailand dabei: Ben van Berckels UNStudio beweist bei seinen Sitzmöbeln viel Ausdauer und stellt stets neue Design-Entwürfe vor. Und die Blob-Skulpturen von Zaha Hadid möchte man am liebsten gar nicht kommentieren – warum man ihr Sofa sofort als Hadid-Entwurf erkennen kann, ist (leider) allzu offensichtlich.



Der „Jellyfish Chair“ und der „LRC Chair“ von Wiel Arets



Form follows what? Das neue Sofa „Manta Ray Duo“ von Zaha Hadid



Wie ein Nachkriegs-Dreirad: der Stahlrohrstuhl SE 68 (1951) von Egon Eiermann

Sitzen ist Macht: Der Stuhl als Thron war lange nur Königen, Kaisern und Pharaonen vorbehalten. Versteht man das Sitzen als kulturelle Errungenschaft, hat ein Stuhl eine ähnliche Bedeutung wie ein Gebäude – schließlich wohnt der Mensch nicht mehr in Höhlen und sitzt auch nicht mehr auf dem Boden. „Man könnte sagen, wenn wir einen Stuhl entwerfen, schaffen wir eine Gesellschaft und eine Stadt *en miniature*“, hat Peter Smithson 1986 über den Typus Architektenstuhl geschrieben. „Sicherlich ist dies noch nie so deutlich gewesen wie in diesem Jahrhundert. Man bekommt eine ganz klare Vorstellung von der Art der Stadt und der Art der Gesellschaft, die Mies van der Rohe im Auge hatte, wenn er selbst sich dazu auch nicht weiter geäußert hat. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass die Mies-Stadt im Kleinen im Mies-Stuhl enthalten ist.“

*„Sind Stühle oder Gebäude nicht funktional,
sondern erscheinen sie nur wie Kunst, sind sie lächerlich.“*

Donald Judd

„Ein Stuhl ist ein sehr schwieriger Gegenstand“, meinte hingegen Mies van der Rohe. „Wer jemals versucht hat, einen Stuhl zu entwerfen, weiß wovon ich spreche. Es gibt endlose Möglichkeiten und viele Probleme – der Stuhl muss leicht sein, stabil und bequem. Es ist einfacher, einen Wolkenkratzer zu entwerfen als einen Stuhl.“

Dennoch oder gerade deshalb: Fast alle Architekten haben sich am Sitzmöbel versucht. Dass ein Stuhl ein größeres Publikum erreichen kann als ein Gebäude, dürfte viele Baumeister sicherlich auch inspiriert haben. Mit der Industrialisierung ist der Stuhl vom Kunsthandwerk zum Massenprodukt geworden. Moderne Fertigungstechnologie und eine unendliche Materialvielfalt erlauben eine fast unbegrenzte freie Formgebung. Heute gibt es Stühle in allen Gewichtsklassen: Avantgarde zum Wohnen, Sitzmöbel fürs Büro und Objekt-Stühle für Schulen, Restaurants oder Konferenzräume. Bedenkt man, dass die vorgestellten Stuhlneuheiten auf den großen Design-Messen jährlich schätzungsweise bei tausenden Modellen liegen, wird das Stuhl-design zum knallharten Business. Jeder neue Stuhlentwurf muss sich in einem Meer von Wettbewerbern durchsetzen, um auf den Markt zu gelangen. Besser also, man hat als Architekt oder Designer



Daniel Libeskind: Der „Spirit House Chair“ (2007) ist für seinen Erweiterungsbau des Royal Ontario Museums entstanden, den Armlehnsessel „Torq“ (2010) hat Libeskind für Sawaya & Moroni entworfen.

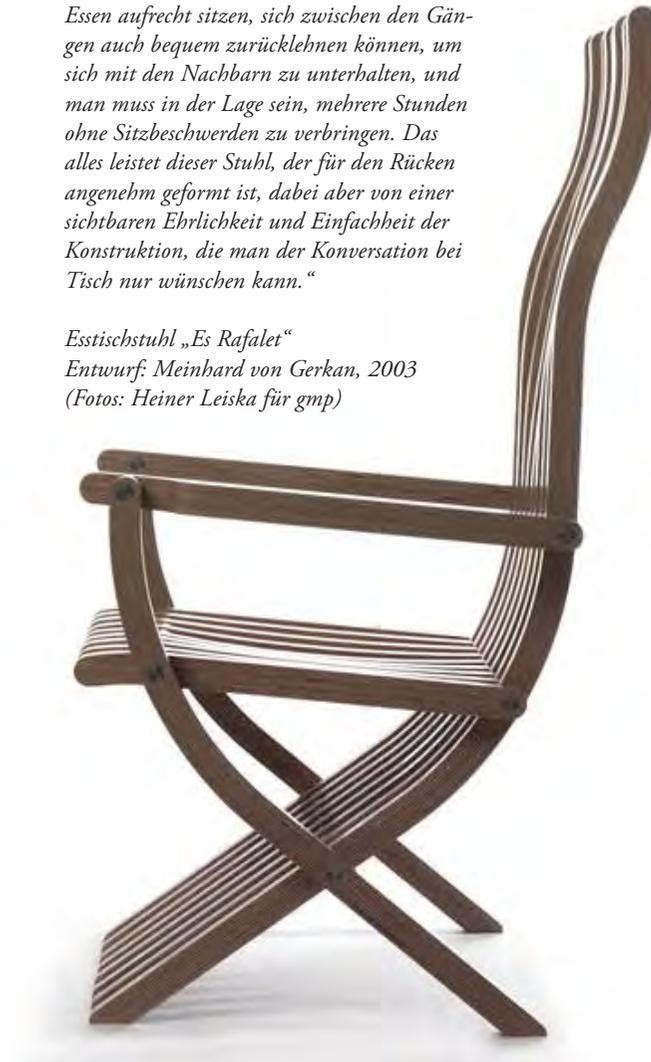


Jean Nouvel und „Mia“



Sitzgelegenheiten von gmp: „Man muss zum Essen aufrecht sitzen, sich zwischen den Gängen auch bequem zurücklehnen können, um sich mit den Nachbarn zu unterhalten, und man muss in der Lage sein, mehrere Stunden ohne Sitzbeschwerden zu verbringen. Das alles leistet dieser Stuhl, der für den Rücken angenehm geformt ist, dabei aber von einer sichtbaren Ehrlichkeit und Einfachheit der Konstruktion, die man der Konversation bei Tisch nur wünschen kann.“

*Esstischstuhl „Es Rafalet“
Entwurf: Meinhard von Gerkan, 2003
(Fotos: Heiner Leiska für gmp)*





Putzig: der „Nextmaruni Chair“ von SANAA und die „Family Chairs“ von Junya Ishigami

bereits ein paar Kunden an der Hand, oder ein eigenes Gebäude, das bestuhlt werden muss – wie zum Beispiel 2012 bei der Folkwang-Bibliothek in Essen-Werden. Architekt war hier Max Dudler, der für seinen Neubau im gleichen Zuge die Möbelserie „Black Monday“ entworfen hat.

Am Ende ist ein Stuhl mehr als eine gute Figur. „Design, das einen Platz in der Zeit beansprucht, muss einen direkten Bezug zu Problemen oder Bedürfnissen haben, und darf nicht anonym, trendy oder stylisch sein“, wusste schon der britische Architekt und Designer Serge Iwan Chermayeff

(1900–96). Der gebürtige Aserbaidschaner hatte u.a. für die BBC, aber auch für seine eigenen Bauten eine Reihe von Sitzmöbeln entworfen, heute werden sein Sessel SP-9 (1930) aus Chrom und Leder auf Auktionen hoch gehandelt.

Ebenso wie für gute Architektur gibt es auch für einen guten Stuhl natürlich kein Rezept – zu viele Unbekannte sind in dieser Formel versteckt. Aber ein Stuhl, der eine Antwort auf die Fragen seiner Zeit zu geben vermag, hat die Chance, von einer Idee zu einem Klassiker werden.



**ARCHITEKTENSTÜHLE: NEUN LEKTIONEN,
AUF DIE SIE ACHTEN SOLLTEN, WENN SIE
EINEN STUHL ENTWERFEN.**

Lektion 1

Einen Stuhl zu entwerfen, weil man denkt, man will, muss oder kann auch mal einen Stuhl entwerfen, ist mit Sicherheit die falsche Intention. Hinzu kommt, dass sich Kreativität nicht planen lässt. Sie sind Architekt und haben bisher nur wenig oder vielleicht sogar noch gar kein Haus gebaut? Dann sollten Sie es mit den Stühlen lieber noch lassen und sich erst einen Namen in der Baubranche sichern, bevor Sie im Design mitspielen. Sie sind ein Architekt, der baut und von ein wenig Abwechslung träumt? Sie würden gerne mal in einem kleinen Maßstab etwas entwerfen, das Sie sich später in ihr Büro stellen können, vielleicht sogar in ihr Wohnzimmer? Ein Stuhl könnte da das Richtige sein. Schließlich gilt der Stuhl als das Möbel, das dem Menschen am nächsten steht, wie schon der dänische Designer Hans J. Wegener (1914–2007) wusste. „Man kann ihm einen persönlichen Ausdruck verleihen.“ Also überprüfen Sie Ihre Intentionen. Nur wer etwas will, kann es auch erreichen.

Stuhlklassiker von Hans J. Wegener wie der Schalenstuhl CH07 von 1963 (rechts oben) und von Richard Neutra (unten)





Mesister des dänischen Stuhl designs: der Architekt Hans J. Wegener (1904-2007)

Lektion 2

Seien Sie sich bewusst, dass man den „einen Stuhl“ nicht entwerfen kann. So lautete auch die Devise von Hans J. Wegener, dem unbestrittenen Meister dänischen Stuhldesigns. Stets mit dem erklärten Ziel vor Augen, den *einen* Stuhl zu entwerfen, war es eben dieses Bewusstsein, das ihm die Freiheit schenkte, seine vielen Ideen umzusetzen, um am Ende wieder am Ausgangspunkt zu landen. Von Kritikern und Designhistorikern wird diese Einstellung als „unbekümmerte Schaffensfreude“ bezeichnet. „Es lässt sich nicht Endgültiges schaffen“, schrieb Wegener im Alter von 78 Jahren. „Das können nur die, die nicht verstehen, worum es geht. Ich meine immer, dass man es noch besser machen kann.“ Versuchen Sie nicht zu linear zu denken.

„Ach, könnte man im Leben nur einen einzigen guten Stuhl entwerfen – aber das geht eben nicht.“

Hans J. Wegener, 1952



Jean Prouvé: „Standard Chair“ für Vitra



„Bone“ von Julien de Smedt



Mein Haus, mein Stuhl: Richard Neutra und Mies van der Rohe auf ihren Stahlrohrstühlen

Lektion 3

Machen Sie es besser! Manchmal braucht eine gute Idee den richtigen Anstoß – oder den richtigen Kopf. Ursprünglich war es der niederländische Architekt und Designer Mart Stam, ein außerhalb von Fachkreisen unbekannter Mann, der 1926 den ersten Stuhl ohne Hinterbeine entwerfen wollte. Mies van der Rohe, zu dem Zeitpunkt als Vizepräsident des Deutschen Werkbunds mit der Realisierung des Gesamt-

projekts der Weißenhof-Siedlung in Stuttgart betraut, hatte für den Freischwinger ein besseres Gespür. Da es Stam auf ein kubisches, geometrisch klares Erscheinungsbild ankam, wählte er Gasrohrabschnitte, die durch Winkel-Fittings mit kleinen Radien miteinander verschraubt wurden. „Mies kam im November 1926 aus Stuttgart zurück und erzählte von Mart Stam und seiner Stuhlidee“, erinnert sich Sergius

Ruegenberg, Mitarbeiter von Mies van der Rohe. „Wir hatten ein Zeichenbrett an der Wand, darauf zeichnete Mies den Stam-Stuhl, rechtwinklig, von oben angefangen. Auch die Muffen fügte er hinzu und sagte: ‚Hässlich, so was Hässliches mit diesen Muffen. Wenn er wenigstens abgerundet hätte – so wäre es schöner‘ und skizzierte einen Bogen. Nur ein Bogen aus seiner Hand an der Stam-Skizze machte den neuen Stuhl aus“.

Die Freischwinger der zwanziger Jahre stammen fast alle von Architekten und sind meist in Zusammenhang mit architektonischen Entwürfen entstanden. Auch Marcel Breuer verbesserte Stams Entwurf und lieferte während seiner Zeit am Bauhaus zahlreiche Varianten. Lassen Sie sich ruhig inspirieren.



Ohne Hinterbeine: Freischwinger von Mies van der Rohe

— Lektion 4 —

Kopieren Sie nicht und wenn doch nur sehr subtil.
Es gibt zwar nur einhundert gute Ideen, und ebenso
wie das Rad lässt sich auch der Stuhl nicht neu erfin-
den. Denn: Auf ein weiteres kopiertes Sitzmöbel
wartet heute niemand mehr.



Pur und praktisch: der Klappstuhl „Piana“ von David Chipperfield für Alessi

Lektion 5

*Form und Funktion:
Richard Meiers Möbelserie
„Strada“ aus lackiertem
Massivholz für Knoll
International*

Sitzen ist an sich eine unnatürliche Haltung für den Körper: Es schadet dem Rücken, erschwert den Blutkreislauf und beeinträchtigt die Beweglichkeit. Wenn nun auch noch der Stuhl, auf dem wir es uns gemütlich machen wollen, den Rücken mehr strapaziert, als ihn zu entlasten, wird Ihr Stuhl zum Kunstobjekt. Besonders problematisch können unbequeme Stühle dann werden, wenn man auf ihnen Platz nehmen muss. Max Dudler hat zum Beispiel für die neue Bibliothek der Folkwang-Universität in Essen-Werden einen Stuhl, den er in den Achtzigern für

das Schwarze Café in Frankfurt am Main entworfen hat, weiterentwickelt – viel bequemer ist er nicht geworden. Zusammen hat mit der Manufaktur Horgenglarus hat der Schweizer Architekt in Anwendung der Bugholztechnik einen Stuhl realisiert, dessen Physiognomie sich aus der runden Sitzfläche ableitet und in Lehne und Sockel fortsetzt. „Black Monday“ heißt die Reihe mit einer „zeitlos gradlinigen Formensprache“. Laden Sie Freunde und Bekannte zum Probesitzen ein.



*Stuhl „Valser“ von Peter Zumthor (links)
und „Black Monday“ von Max Dudler für
Horgenglarus (rechts)*

Lektion 6

Design im Dialog – machen Sie einen Stuhl nicht alleine. Schon Le Corbusier hat sich Hilfe gesucht und seine Möbel zusammen mit Pierre Jeanneret und seiner Mitarbeiterin Charlotte Perriand entwickelt: Auch wenn dies heute kaum bekannt ist und die Stühle, Tische und Sofas einzig seinen Initialen tragen. Scheuen Sie nicht den Austausch mit anderen Gestaltern.



Le Corbusier, Pierre Jeanneret und Charlotte Perriand: LC2, LC1 und LC7



Kipp-Moment: Stuhlprototyp von Milan Mijalkovic für Monozero



Lektion 7

Seien Sie originell: Stühle lassen sich zum Beispiel gut nach hinten kippen, die Erfahrung macht jedes Kind. Mit diesem Kipp-Moment spielt auch Milan Mijalkovic. Der in der in Skopje geborene und in Wien ansässige Architekt hatte im letzten Jahr mit einer Neuinterpretation einer Barockfassade für ein Parkhaus in Skopje für Aufsehen gesorgt. Sein Stuhl

hingegen verzichtet ganz auf jegliche Ornamente – er soll praktisch sein. Den 32-jährigen Architekten hatte schon immer beim Aufräumen, Putzen und Staubsaugen genervt, wie sperrig ein Stuhl mit seinen vier Beinen sein kann. Um sich das Leben zu erleichtern, hat er kurzerhand einen Stuhl entworfen, der „sich von allein aufräumt“, erklärt Mijalkovic – zumindest auf

die hinteren zwei Beine. Bisher gibt es den Stuhl nur als Prototyp, in ein paar Wochen soll der Entwurf aber in Zusammenarbeit mit einer jungen mazedonischen Tischlerei in Produktion gehen.



Lektion 8



*Vorige Seite: Lina Bo Bardi in ihrem „Bowl Chair“ aus schwarzem Leder (Foto: Francisco Albuquerque)
Diese Seite: Die Bowl Chair-Re-Edition von Arper*

Haben Sie Geduld! Als Architekt brauchen Sie bei vielen Projekten einen langen Atem – auch ein Stuhlentwurf kann mal in der Schublade verschwinden. Jüngstes Beispiel dafür ist der Bowl Chair. Der Entwurf ist über 60 Jahre alt – und wurde nie in Serie hergestellt. Seit dem Herbst 2013 wird der Bowl Chair von Lina Bo Bardi (1914–92) erstmals angeboten – in einer limitierten Auflage beim italienischen Objektmöbelspezialisten Arper. Die italienisch-brasilianische Architektin hatte die geschmeidige Sitzhalbkugel 1951 für ihr eigenes Wohnhaus Casa de Vidro entworfen und den gepolsterten Stuhl, der auf einem Metallring mit vier filigranen Beinen getragen wird, als Prototyp anfertigen lassen.

Auch hier verweisen die geometrische Form und eine pure Reduktion auf die Handschrift eines Architekten – anders als bei den Möbel-Geometrien von Dudler ist der Bowl Chair wirklich gemütlich. In dem halbrunden Sitz fühlt man sich wie in einem Kokon; frei beweglich, kann die Halbschale in alle Richtungen gedreht und je nach Wunsch von einer liegenden in eine sitzende Position geschoben werden. Viele Jahre existierten lediglich Zeichnungen und einige wenige Prototypen des Sessels, konserviert und aufbewahrt vom Instituto Bo Bardi in Brasilien. Arper identifiziert sich mit den Ideen und Prinzipien von Lina Bo Bardi und ihrer Herangehensweise, den Menschen als Mittelpunkt ihrer Projekte zu sehen. Mit der Re-Edition bringt Arper nun 500 Exemplare auf den Markt. Gut Ding will Weile haben.



Lektion 9

Entspannen Sie sich. Versuchen Sie, sich selbst nicht zu ernst zu nehmen und schon gar nicht ihre Möbel. Jemand wie Frank O. Gehry hat es richtig gemacht – seine Stühle versteht er als Experiment. Als jedoch sein preiswertes vierzehnteiliges Sitzmöbelprogramm „Easy Edges“ (1972) aus Wellkarton zu erfolgreich wurde, musste Gehry es nach nur drei Monaten aus der Produktion zurückziehen. Der Grund: Er fürchtete, dass eine Karriere als populärer Möbeldesigner ihn an seiner Architekturlaufbahn hindern würde. Mit den Stühlen konnte er es trotzdem nicht lassen; er entwirft seitdem nur noch limitierte Auflagen, wie die „Experimental Edges“ oder den Schichtholzstuhl „Powerplay“ (1992). Stuhl-design muss Freude machen.



„Ob Sie einen Stuhl entwerfen oder ein Gebäude – das ist in der Art, das anzupacken, sehr ähnlich. Beides hat eine Form, beides hat eine Geschichte. Je größer Sie etwas entwerfen, desto mehr sind Sie umgeben, umzingelt von Sachzwängen ökonomischer und technischer Art.“

Peter Zumthor

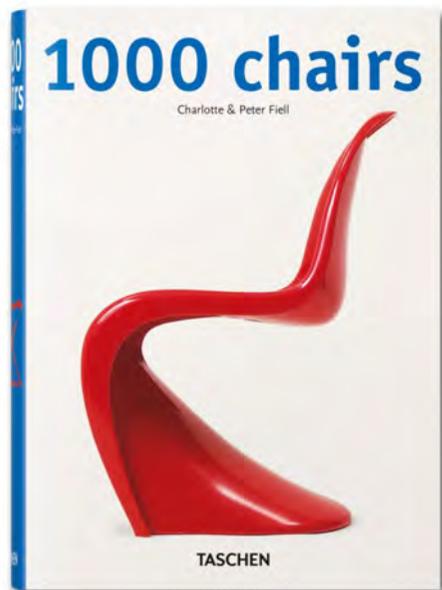
oben: „Wiggel Side Chair“ von Frank O Gehry, links: „Seconda“ von Mario Botta



Frank O. Gehry und sein „Cross Check Chair“ für Knoll, 1992

Die Easy Edges waren ein großer Erfolg und machten Gehry über Nacht als Möbeldesigner berühmt, drängten ihn jedoch in eine Rolle, die ihm nicht lag. Auch die Verkaufspreise entsprachen nicht mehr Gehrys Grundidee eines für jedermann erschwinglichen Möbels. „Ich begann mich bedroht zu fühlen. Ich schloss mich wochenlang in einen Raum ein, um mein Leben zu überdenken. Ich beschloss, ich sei Architekt und kein Möbeldesigner. Ich hörte einfach damit auf“

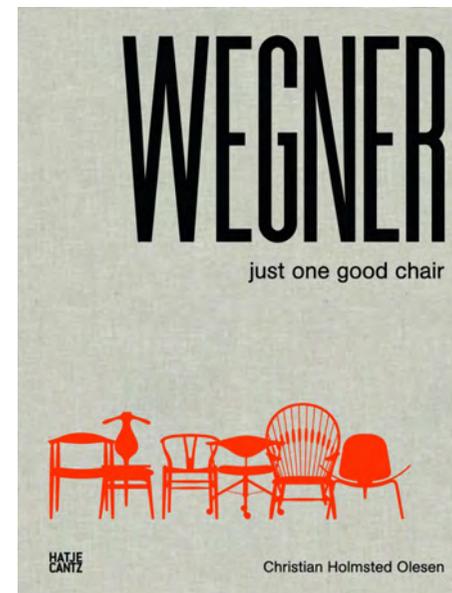
Frank O. Gehry



1000 Chairs
Charlotte & Peter Fiell
Taschen-Verlag, 2005
Deutsch, Englisch, Französisch
Hardcover, 624 Seiten
14,99 Euro

www.taschen.com

Für Fans



Wegner:
Just One Good Chair
Christian Holmsted Olesen
Hatje Cantz, 2014
Englische oder
deutsche Ausgabe
Leinen, 256 Seiten
49,80 Euro

www.hatjecantz.de

Fürs Regal

Auszeichnungen: Design Plus powered by Light+Building 2014
Produkt-/Interfacedesign schmitz Visuelle Kommunikation, hgschmitz.de



Alle Gira Neuheiten der Light+Building 2014 unter www.gira.de/neuheiten

Der neue Gira G1. Das Multitalent für die Gebäudetechnik.

GIRA

UND MEHR ÜBER STÜHLE VOM SALONE DEL MOBILE 2014 LESEN SIE BEI DESIGNLINES



Designlines



DIE BESTEN RE-EDITIONEN

Auferstanden aus Archiven:
Wir zeigen wirbelnde Regale, luftige
Stühle und animalische Kommoden
zur Mailänder Möbelmesse.



SUCHE NACH DER STRATEGIE

Exemplarisch nehmen wir Platz
auf den Mailänder Stühlen und
stellen fest, wie es um das Profil
einer Branche steht: Vorsicht,
Verwechslungsgefahr!

Der Bauplan – Werkzeug des Architekten

Bauausführungszeichnungen sind für am Bau interessierte Architekten von besonderem Wert, denn die Art der Zeichnung suggeriert die unmittelbar bevorstehende Transformation von Bedeutung, die Übersetzung der Linien in gebaute Form. Dennoch beschreibt eine Bauausführungszeichnung, wie jede andere Zeichnung, immer nur einen Teil des Ganzen – bestimmte Dinge werden gezeigt und andere unterdrückt. Die Annahme, dass eine Ausführungszeichnung bei ihrer Übersetzung einfach nur durch eine neutrale Modulation zu dem gedachten Objekt, dem Gebäude führt, ist bescheiden, wie Robin Evans sinn-

gemäß in „Translation from Drawings to Buildings and other Essays“ schreibt. Auf dem Weg dorthin geht Bedeutung verloren, wird verbogen oder unkenntlich. Am Ende ist die Unterschiedlichkeit der Zeichnung zu dem gebauten Objekt vielleicht größer als ihre Ähnlichkeit zu ihm.

Ungeachtet all dessen ist eine Ausführungszeichnung oft der mächtige Ausdruck einer lange gedachten Planung. Wie lange eine Zeichnung eine solche Kraft vorhalten kann, kulminiert in der spannenden Geschichte der Ansichtszzeichnung zur Westfassade des Kölner Doms, um 1280 von Meister

Dieser Bauplan von 1280 zeigt eine Ansicht der Westfassade vom Kölner Dom, die Zeichnung ist im Original vier Meter hoch (Dombauarchiv Köln, Matz und Schenk)



Arnold gezeichnet. Sie galt lange Zeit als verschollen und wurde im 19. Jahrhundert weiterhin als Grundlage für den Weiterbau des Kölner Doms verwendet. Die Ansicht des Kölner Doms ist eine beeindruckende und zugleich die älteste Ausführungszeichnung, die sich zusammen mit weiteren 99 Bauplänen in der Veröffentlichung „Der Bauplan – Werkzeug des Architekten“ wiederfindet. Abstrakte Schönheiten wie der Schwellenplan von Schinkel und der Pflanzplan von Burle Marx reihen sich ein mit dem prächtigen Schnitt Caminadas oder der Treppenabwicklung von Herzog/de Meuron.

Die aufwändig und sorgfältig produzierte Publikation zeigt die Varietät der Ausdrucksformen innerhalb des Mediums Ausführungsplanung jenseits von DIN-Normen und Zeichenkonventionen. Dabei ist die Struktur des 328 Seiten starken Buches von Park Books denkbar einfach organisiert. Die Herausgeber, Annette Spiro und David Ganzoni, ordnen ihre Plansammlung aus sechs Jahrhunderten in zwölf the-

matische Kapitel und stellen dem eine Sammlung von zwölf Essays gegenüber. Abschließend werden nochmals alle Pläne stark verkleinert in einer chronologischen Ordnung abgebildet. Alle Zeichnungen sind maßstabsgerecht abgebildet und bedingt durch die faltbaren Seiten des Buches wird ihre physische Größe immer noch erfahrbar. Ein Buch, welches die Schönheit des Bauplans aufspürt und aus dem Verborgenen holt. *(Thomas Reinke)*



Der Bauplan. Werkzeug des Architekten
Herausgegeben von Annette Spiro und David Ganzoni
Parkbooks, Zürich 2013
Gebunden, 328 Seiten
95 Euro

www.park-books.com

Neuerwerbungen. Werke auf Papier. 1967–2013

Nüchterner Titel – sinnliche Blätter: Bei den Exponaten im Berliner Museum für Architekturzeichnung handelt es sich – wieder einmal – um hochkarätige Originale aus der Sammlung der Tchoban Foundation. Vor knapp einem Jahr eröffnet, ist es schon die dritte Ausstellung des kleinen Museums, das sich ganz auf das Genre Architekturzeichnung konzentriert. Zwei Ziele verfolgt das kuratorische Team um Nadejda Bartels: die Sammlung sowie deren Zuwachs der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und das Kerngeschäft auch dieses Museums zu verdeutlichen: Sammeln, Forschen, Ausstellen. Eine locker über die Jahre verteilte Serie an ausgestellten „Zwischenberichten“ soll die Besucher über aktuelle Zukäufe und den Forschungsstand des Archivs informieren – diese Ausstellung bildet den Auftakt. Die Räume auf den beiden Ausstel-

lungsetagen sind klein – umfassende Schauen können hier nicht gezeigt werden. Das kann für Kuratoren durchaus positiv sein, denn so sind sie gezwungen, bei der Auswahl ganz genau hinzusehen, das jeweilige Thema zu verdichten und mit der intimen Atmosphäre der Räume in Einklang zu bringen. Eine Gliederung der rund 50 Blätter sei nur bedingt gelungen, so der Sammlungsgründer und Architekt des Hauses, Sergei Tchoban, beim Rundgang, und auch allzu „inhaltsbe-laden“ sollte die Ausstellung nicht werden. Der Querschnittscharakter stand im Vordergrund. Der Verzicht auf konzeptionelle Strenge schadet der lockeren Aneinanderreihung von Exponate nicht. Und so hängt eine Zeichnung von Gottfried Böhm zu einem seiner berühmtesten Bauten, der zeltartigen Beton-Wallfahrtskirche in Neviges, neben Entwürfen des Chefar-



Artur Skishali-Weis: Techno-Kokon. Architekturfantasie, 2007. Papier, Feder, Tusche



chitekten für die Olympiabauten in Sotschi, Oleg Chartschenko. Erstere war ein Geschenk des Architekten zur Eröffnung des Museums, letztere sind augenzwinkernd auf dem Briefpapier des Olympischen Komitees festgehalten. Aldo Rossi ist mit vier sehr typischen, kleinformatischen Zeichnungen in kräftigen (Erd-)Farben vertreten. Ganz anders hingegen die Wirkung von drei Bleistiftzeichnungen des japanischen Atelier Bow-Wow: Die großformatigen Blätter – eines davon zeigt das Guggenheim Lab in New York – erinnern an Wimmelbilder aus Kinderbüchern, so viele Szenen finden auf ihnen gleichzeitig statt, so viele Schichten überlagern sich hier. Von Álvaro Siza, zu dessen Besucherzentrum für die Alhambra in Granada gerade ein paar Schritte entfernt bei Aedes eine Ausstellung gezeigt wird, besitzt das Museum sieben

Zeichnungen, zwei werden präsentiert. Auch die beiden Darstellungen der berühmten Treppe von David Chipperfield im Neuen Museum sollte man ganz genau betrachten: Als Fotos sind es – wie auch zwei knallfarbige Gemälde von Zvi Hecker – Ausreißer aus der Familie der Zeichnungen. Diese Fotografien zeigen aber so feine Schattierungen und malerische Qualitäten, dass sie wie eine Symbiose von Zeichnung und Foto wirken. Und regelrecht anrührend sind zwei kleine Aquarelle von Steven Holl, die auf Blättern mit gelochtem Abreißrand ineinander gesteckte architektonische Körper zeigen.

Zeitgenössisches Zeichnen soll gezeigt werden; zugleich steht am Anfang des Einführungstexts die Frage: Was wird dieser Tage noch gezeichnet? Recht weit, nämlich bis 1979, muss man

zurückgehen, um Handgezeichnetes von Zaha Hadid zu entdecken, Skizzen zu einem Gästehaus in Dublin. Stolz sind die Sammlungshüter auf die vielen persönlichen Bezüge zu den Architekten und Zeichnern; nicht wenige Blätter sind Schenkungen. Als „Highlight“ wird eine minimalistische Filzstiftzeichnung Oscar Niemeyers vorgeführt: Sparsame Linien skizzieren die Aussicht aus seinem im 13. Stockwerk gelegenen Büro an der Copacabana, eine Hügelkette, die beim zweiten Blick auch eine hingestreckte Frauenfigur bildet. Beides nannte der brasilianische Überarchitekt als Inspiration für seine Bauten. Dieses Blatt hat Niemeyer speziell für die Sammlung, ein knappes Jahr vor seinem Tod im Alter von 104, in Rio de Janeiro aus der Hand geschüttelt.
(Christina Gräwe)

Die Ausstellung „Neuerwerbungen. Werke auf Papier. 1967–2013“ ist noch bis zum 13. Juni 2014 im Museum für Architekturzeichnung, Christinenstraße 18a, 10119 Berlin, zu sehen.
www.tchoban-foundation.de

Gottfried Böhm: Entwurf für den Orgelprospekt im Speyerer Dom, 2010, Skizzenpapier, Kohlestift, Pastell

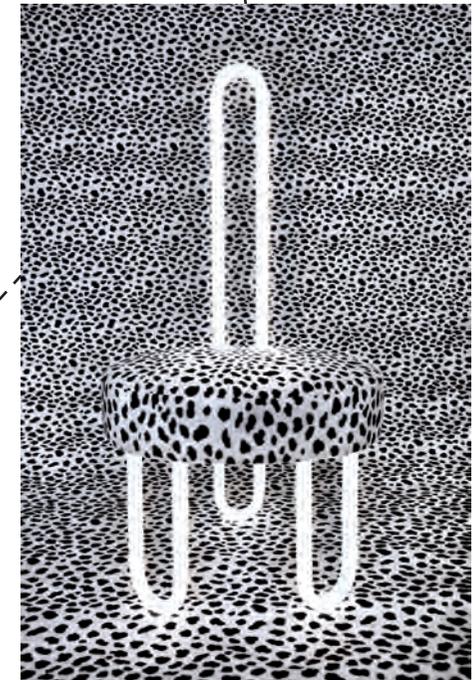
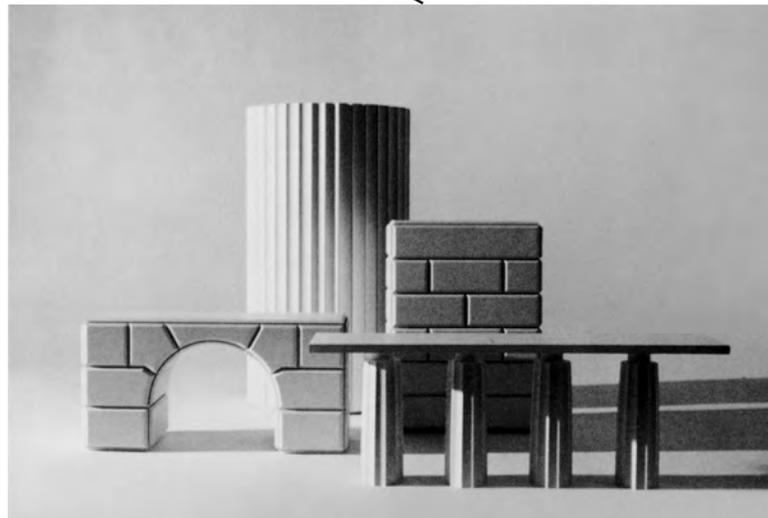
Trix und Robert Haussmann: Spiegel

Sie begannen ihre Zusammenarbeit 1967. Mit ihrem kritischen und ironischen Arbeitsansatz hinterfragen Trix und Robert Haussmann seitdem die ästhetischen Konventionen von Design und Architektur. In den 1960er-Jahren entwickelten sie eine in der Schweiz einmalige Sprache, nahe an jener des damals aufkommenden Postmodernismus und des italienischen Radical Design.

Die Rolle einer Kunsthalle als Labor und jene der Haussmanns als Architekten brachte die Fribourger Kunsthalle Fri Art wie selbstverständlich auf die Idee eines fiktiven Auftrags zur Überarbeitung der Räume des oberen Stockwerks. Ihre Antwort darauf ist eine großflächige Installation zur optischen „Störung“ dieser Räume mit Spiegeleffekten. Diese steht im Dialog mit älteren Werke, wie beispielsweise dem berühmten Neon-Stuhl von 1967 – ein einschlägiges Werk des Anti-Design – oder mit einer Serie von Möbelstücken der Jahre 1978 bis 1992 der Kollektion Röthlisberger.

Vernissage: Freitag, 25. April 2014
Die Ausstellung ist bis zum 15. Juni 2014
in der Kunsthalle Fribourg zu sehen.

www.fri-art.ch





„Sitzen. Liegen, Schaukeln“ – bis 14. September 2014
im Grassi-Museum Leipzig
www.grassimuseum.de

Sitzen, Liegen, Schaukeln

Thonet schreibt seit 1819 Möbelgeschichte. Das von Michael Thonet entwickelte Verfahren der Bugholz-Verarbeitung wurde zu einem weltweiten Erfolg; in den 1930er Jahren konnte die Produktpalette durch Stahlrohrmöbel erweitert werden.

Eine Ausstellung im Leipziger Grassi-Museum zeigt über 100 Möbelstücke von Thonet. Ausgehend vom berühmten Kaffeehausstuhl Nr. 14 finden sich eine Reihe ähnlich gestalteter und für die Masse und den Alltag bestimmte Stühle über eine lange Zeitspanne bis heute. Auf eine vergleichbare Ahnengalerie können auch die nicht weniger bekannten Schaukelstühle, Bürostühle, Gartenstühle und -liegen sowie der Freischwinger der Bauhauszeit zurückblicken.

Wohnen im Glashaus



Vollständig verspiegelt schützt sich das [Mirror House](#) im dicht besiedelten Almere vor Einblicken, förmlich umhüllt von seiner direkten Umgebung. Nichts als Wasser, Wiesen und Weite hingegen rund um die [Villa Kogelhof](#) in Nord-Beeverland – das gläserne Luxusdomizil auf Stelzen erlaubt maximale Durchsicht. Zwei beispielhafte Bauwerke aus den Niederlanden im Fokus des Online-Lexikons www.baunetzwissen.de/Glas



* Gezeichnet und ausgeschnitten in Polen: „Blok Wschodni / Eastern Block“ aus Warschau, gefunden auf architecturelab.net